

IN WELCHEM SINNE SIND WIR THEOSOPHEN
UND IN WELCHEM SINNE SIND WIR ROSENKREUZER?

Vortrag, gehalten zu Stuttgart am 16. Oktober 1911

von

D r . R u d o l f S t e i n e r .

Was einer spirituellen Bewegung am meisten schaden kann, ist die Einseitigkeit; wir müssen uns nämlich, wenn wir uns einer solchen Betrachtung hingeben, wie über die okkulten Gesichtspunkte des Stuttgarter Baues, darüber klar sein, daß mit der Betonung irgendeiner einzelnen Wahrheit ein starkes Licht auf diese Wahrheit fällt, und man kann dann leicht verkennen, was auch zu beachten ist, nämlich die andere Seite der Sache. Um zu einer umfassenden Ansicht zu kommen, muß man sich das immer vorhalten. Man muß z.B. zu allem, was gestern gesagt worden ist, noch eines hinzufügen. Gewiß, eine noch größere Vollkommenheit ist dann erreicht, wenn wir rein in Gedanken um uns herum eine solche Tempelstätte aufrichten können, wenn wir uns vorstellen können, in Gedanken von einer solchen Heimstätte umschlossen zu sein. Dazu müßten unsere Gedanken so stark sein, daß sie in einer ähnlichen Weise wirken wie eine physische Heimstätte; das läßt sich erreichen durch eine starke Kraft der Konzentration, wenn wir einsam für uns befolgen solche Regeln, wie sie gegeben sind in "Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten?" Aber, um uns jetzt keine falschen Vorstellungen von der Notwendigkeit eines solchen Baues zu machen, müssen wir uns sagen, daß, wenn wir in der Zweigarbeit uns unseren Betrachtungen hingeben, wir nicht nur das brauchen, daß wir als Einzelne die Bedingungen unserer Konzentration herstellen, sondern auch, daß wir durch unsere Umgebung möglichst wenig gestört werden. Da der Mensch nicht nur aus dem physischen Organismus besteht, sondern auch aus übersinnlichen Gliedern, und diese tätig sind und Beziehungen herstellen zu unserer Umgebung, so ist es notwendig, wenn wir unser physisches Den-

ken anstrengen, daß wir unsere Willensanstrengungen unterstützen für den ätherischen und astralischen Leib. Das können wir, wenn wir für unser Unterbewußtsein, d.h. für den Äther- und Astralleib, solche Bedingungen herstellen, wie sie am besten hergestellt werden können, wenn wir in einer okkulten Umgebung sind. Deshalb ist ein solcher Bau eine große Wohltat und wird zur Notwendigkeit für uns. Das müssen wir ins Auge fassen, daß die großen Wahrheiten in einer gewissen Beziehung für den Menschen zugleich Schwierigkeiten sind, sie sind etwas, was der Mensch erst ertragen lernen muß, was zunächst chokierend sein kann, was ihn umwerfen kann, weil es so wenig mit seiner Alltätlichkeit zusammenstimmt. Um daher in einer möglichst günstigen Weise an die höheren Wahrheiten herantreten zu können, ist es notwendig, eine solche Raumesumgrenzung zu schaffen, daß in der Tat jene spirituellen Erkenntnisse, die auf uns warten, zu uns hereinkommen dürfen. Und die Meister der Weisheit und des Zusammenklangs der Empfindungen haben in unserem Zeitalter die Möglichkeit, uns vieles zu überliefern. Gerade seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sind viele Tore gegenüber der geistigen Welt offen, und es können viele Ströme des geistigen Lebens zu uns hereingeleitet werden. Es darf gesagt werden, daß gerade in den nächsten Zeiten, denen die Menschheit gegenwärtig entgegenlebt, immer günstiger die Bedingungen werden für das Hereinfließen von wichtigen spirituellen Erkenntnissen, die den Menschen stark vorwärts bringen können in jeder Beziehung. Um aber die Hemmnisse hinwegzuschaffen, die dadurch erwachsen, daß die Menschen, nachdem sie gerade aus dem Materialismus herausgeschlüpft sind, noch nicht reif sind für die großen Wahrheiten, müssen wir in uns eine Stimmung erzeugen, die weniger Gefahr der Störung bedeutet. Das kann durch eine würdige Umgebung geschehen; und überall, wo in unserem Sinne jetzt gerade Sorge getragen werden soll, daß alles zusammen stimmt, da wird wirklich alles eingehalten, was der okkulte Standpunkt fordert.

Es ist natürlich, daß der einzelne, der in die Theosophie hereinkommt, mit seinen Bedürfnissen und Wünschen nach der einen oder anderen Seite sehr weit geht; und es ist schwierig, weil auf der anderen Seite die Einsicht nicht da sein kann, Dinge, die der andere für berechtigt hält, versagen zu müssen. Es ist oft gar nicht die Einsicht

da, daß das Versagen zum Besten des anderen ist, und so ist es insbesondere, daß von Einzelnen vielleicht recht schwer abgewartet werden kann, die Antwort auf die eine oder andere Frage zu bekommen. Man ist so sehr gewöhnt, weil alles Wissen exoterisch ist, zu erwarten, daß alles im Grunde genommen, was ein Mensch fragen kann, immer beantwortet werden kann; aber dazu gehören mindestens zwei Dinge: das eine ist, daß der Betreffende, der die Antwort haben will, in der Lage ist, sie zu verstehen, d.h. daß er sich durch seine ganze theosophische Entwicklung so weit gebracht hat, um die Antwort zu verstehen. Man hat viel früher aus abstrakten Gründen heraus das Bedürfnis, Fragen zu stellen, als die Möglichkeit da ist, die Antwort zu verstehen, die aus okkulten Welten heraus gegeben wird. Das andere ist, daß der Gefragte die Antwort weiß. In bezug auf gewisse spirituelle Erkenntnisse sind wir gerade in einem solchen Stadium, daß sehr leicht für unsere ganze Zeit, nicht nur für den einzelnen Menschen, eine Frage sehr verfrüht sein kann, wenn uns auch die richtige Form der Antwort im Laufe der Zeit zweifellos gegeben wird. Deshalb habe ich im Karlsruher Zyklus gesagt, daß etwas gehört zum Okkultismus, das ist: Warten können. Das muß insbesondere derjenige, der vielleicht eine gewisse Entwicklung durchgemacht hat, am allermeisten, wer eine gewisse Höhe der okkulten Entwicklung erreicht hat. Wenn man alles daransetzt, in einem gewissen Zeitpunkt eine Frage zu beantworten, so kann sehr leicht der Verstand, der immer antworten will, eine Antwort hervorzaubern, auch aus dem Gemüt des geschulten Okkultisten. Diese Antwort ist nicht nur falsch oder ungenügend, sondern sie benimmt die Möglichkeit für längere Zeit, überhaupt an die richtige Antwort heranzukommen, daher ist das Wartenkönnen, bis man begnadet wird aus der spirituellen Welt eine Antwort zu bekommen, eine Notwendigkeit.

Aber das bezieht sich nicht nur auf die höchsten Fragen, sondern auch auf elementare Fragen. Es ist auch für den geschulten Okkultisten sehr leicht die Versuchung da, die Antwort aus sich selbst zu nehmen, dann wird er leicht fehlgehen können. Ein Beispiel sind die zwei Bilder. Unser Freund Stockmeier hat schon lange davon gesprochen, daß er sie fertigen wolle. Die Antwort über die Idee wurde ihm

versprochen, sobald die Möglichkeit dazu vorliege. Das hat lange gedauert. Die Bilder sind auch zur Verzweiflung des Architekten reichlich spät fertig geworden. Woran lag die Schuld? Daran, daß die Antwort erst sehr spät gegeben werden konnte, die als eine Art okkulten Angabe zu diesen Bildern notwendig war. Man mußte abwarten, bis die Intuition da war. Ausdenken konnte man diese Ideen sehr leicht, aber dann taugen sie nichts. Das ist, was so notwendig ist, daß man nicht nur sozusagen einen geraden Weg geht, sondern auch die Resignation hat, nichts auszuklügeln, den Verstand nur anzuwenden auf die okkulten Wahrheiten, wenn sie da sind, nicht aber, um sie zu finden; dazu muß der Verstand ganz ausgeschaltet werden. Wenn sie da sind, dann müssen sie vom Verstand behandelt und begründet werden, er muß das logische Gepräge geben. Das muß man geradezu als eine gewisse Praxis ausbilden, wenn man vorwärts kommen will; gerade wenn man vielleicht Einzelheiten, die sonst elementar sind, braucht, um sie in einen ganzen Zusammenhang einzufügen. Wie wird es dann sein, wenn wir in München einen großen Bau ausführen wollen, und wir zur rechten Zeit den Sinn nicht haben, der hineingelegt werden soll? Ja, wir sind eben Theosophen und wissen, daß nicht nur für den einzelnen Menschen, sondern für alle Zusammenhänge Karma wirkt; wenn wir diesen Glauben haben, dann wissen wir, wenn eine Sache notwendig ist, so kann sie uns warten lassen, aber sie kommt schon, und zwar zur rechten Zeit; wir können nur nicht beurteilen, wann die rechte Zeit ist; dazu brauchen wir Vertrauen in die Zukunft; wenn sie nicht kommt, dann soll sie nicht für uns sein. Das ist nicht Fatalismus, denn ein solcher Glaube hält uns nicht davon ab, alle Anstrengungen zu machen, aber er lenkt unsere Anstrengungen in die rechten Bahnen, wir machen nur keine falschen Anstrengungen mit unserem Verstand, sondern wollen uns vorbereiten für den Augenblick, wo wir begnadet werden sollen. Es ist besser, anstatt sich vor einem Blatt Papier zu zerquälen, sich in gebetartiger Meditation zu versenken und Karma zu bitten, daß dieser Augenblick der Intuition komme.

Damit hängt es auch zusammen, was man die richtige Auffassung nennen könnte vom Rosenkreuzerprinzip. Wenn ein pedantischer exoterischer Kenner des Rosenkreuzertempels in diesen Bau hereinkommen wür-

de und würde sich erinnern an die Regeln, die ihm gelehrt worden sind aus alten Überlieferungen heraus, er würde sagen: Ihr habt alles falsch gemacht, das ist nicht rosenkreuzerisch. Wir würden antworten müssen: Das, was du verlangst, wollen wir nicht und können es auch nicht wollen, denn Rosenkreuzertum heißt nicht, bestimmte Wahrheiten durch alle Jahrhunderte forttragen, sondern es heißt, den Sinn entwickeln für das, was eine jede Zeit aus der geistigen Welt heraus dem Menschen geben kann. Was vielleicht im 14. Jahrhundert falsch sein konnte, ist gerade in unserer Zeit richtig und muß in unserer Zeit so gemacht werden, denn die Beziehung der geistigen Mächte um uns herum fordern gerade diese Gestalt. So ist dieser Bau nicht nach einer alten Schablone, sondern nach den Forderungen unserer Zeit gemacht. Denn was ist diese Forderung von seiten der spirituellen Mächte? Ich halte fast keinen Vortrag, ohne daß ich, wie das sprachlich möglich ist, wenn es auch nicht grammatikalisch richtig ist, das Wort "theosophisch" gebrauche. Viele würden vielleicht unsere Anrede "Meine lieben theosophischen Freunde" tadelnswert finden. Dieses Wort wird absichtlich gebraucht, weil der Grundnerv dessen, was unsere Aufgabe ist, gerade durch dieses Wort charakterisiert werden kann. Theosophie ist etwas, was zu allen Zeiten in der Menschheit gelebt hat, was gepflegt worden ist zu allen Epochen in der Art, wie die Menschen nach ihren Anforderungen es pflegen mußten, zuweilen in größeren Kreisen, zuweilen in engsten Zirkeln, ganz nach den Beschaffenheiten der einzelnen Epochen. Theosophie ist dasjenige, was, nachdem alle Entwicklungen vorangegangen sind, heute in eine solche Form gebracht werden kann, daß es in gewissen Grenzen einziehen kann in jedes Menschen-Ich, jedes Gemüt und jede Art von intellektueller Reife. Es brauchte heute keinen Menschen zu geben, der, wenn er den guten Willen hätte, nicht Theosophie in sich aufnehmen könnte. Deshalb ist Theosophie auf der einen Seite etwas Ewiges, auf der anderen Seite eine spezielle Aufgabe unserer Zeit. Von diesem Gesichtspunkt aus müssen wir uns als die Träger betrachten derjenigen Weltenströmung, welche man als die theosophische zu bezeichnen hat.

Daß innerhalb dieser Strömung, je nachdem was der einzelne zu erkennen vermag, die verschiedensten Schattierungen stattfinden können,

sollte selbstverständlich sein und ist in unserer Bewegung auch jederzeit so bezeichnet worden. Wenn Theosophie Gesinnung wird, schafft sie den Boden, auf dem die verschiedensten Erkenntnisse erblühen können, aber sie müssen auf den Wegen wirklicher Wahrheit gewonnen sein. Es ist ja unter denjenigen, welche den Grundnerv des Okkultismus verstehen, immer so, daß sie sich gar nicht gegenseitig stören können, es ist nicht möglich, daß sich Menschen stören, die in okkulten Praxis drinnen stehen und dadurch, daß sie von verschiedenen Ausgangspunkten ausgehen, zu anderen Formulierungen kommen. Das ist strenges Gesetz. Bekämpfen darf der Okkultist nicht, wenn er sieht, daß richtige Ausgangspunkte und richtiges Streben da sind bei anderen Okkultisten, auch wenn er deren Formulierungen ungeschickt findet. Daß verschiedene Okkultisten das, was sie zu sagen haben, in verschiedener Weise formulieren, kann von verschiedenen Ausgangspunkten her stammen, und je nachdem sie für nötig halten, dieses oder jenes herauszuholen aus den höheren Welten. Anders wird es, wenn die ganz bestimmte Ansicht sich ergeben muß, daß andere Strömungen eben nicht auf demselben Niveau stehen und einfach mit elementareren Bedingungen zu Werke gehen und dann behaupten, daß das die letzte Wahrheit sei. Einen höheren Standpunkt nicht zu erkennen, das ist falsch. Wenn jemand sagen würde, daß dasjenige, was in unserer Geistesströmung als die Christuswesenheit durch viele Bemühungen seit Jahren immer klar gemacht werden soll, etwa sich mehr als einmal auf der Erde in einem fleischlichen Leib inkarnieren kann, woher würde diese Behauptung rühren? - Aus dem, was Sie gehört haben und noch hören werden, werden Sie die absolute Klarheit bekommen, daß es ein solches Wesen gibt, das gerade so wirkt, daß es nur einmal in einem physischen Leib durch drei Jahre verweilen konnte und nicht immer wiederkommen kann im physischen Leib. Das ist eine Wahrheit, die allerdings immer aus dem Rosenkreuzertum heraus betont worden ist, wie auch im Mysterium schärfer beleuchtet wurde. Wer das nicht kennt, kann von einer weniger in diese Regionen hineingehenden Erkenntnis zu einer unrichtigen Formulierung kommen; unrichtig, weil sie den Namen Christus gebraucht. Dagegen ist es möglich zu sagen: warum spricht der Andere anders? Er spricht anders, weil er das gar nicht hat in seinen Gedanken, was wir

hier den Christus genannt haben. Er bezeichnet etwas anderes als Christus; von dem könnte das vielleicht gesagt werden, was er sagt, aber es ist nicht das, wovon in dieser Strömung gesprochen wird, weil es unbedingte Notwendigkeit unserer Zeit ist, als Forderung der Meister der Weisheit und des Zusammenklangs der Empfindungen, daß von dieser hohen Wesenheit gesprochen wird, die wir mit dem Christusnamen nennen und wiedererkennen, wenn wir die Evangelien lesen und identifizieren dürfen mit dem, was seit zwei Jahrtausenden so bezeichnet wird. Das ist ein historisches Recht, kein absolutes natürlich! Wenn auch diese Erkenntnis seit zwei Jahrtausenden sehr unvollkommen war, sie ist so bezeichnet worden und wir tun dasselbe aus historischen Gründen. Deshalb sollte dieser Name nicht von anderen Wesenheiten gebraucht werden. Das ist etwas, was immer betont worden ist und was heute in Wahrheit für jeden Menschen ganz leicht verständlich sein kann. Es ist interessant zu verfolgen, wie schwierig es allerdings ist, über diese Sachen zur Klarheit zu kommen, aber diejenigen, die nicht von vornherein eine besondere Sympathie haben, auf feinere Erörterungen sich einzulassen, werden es als unbequem empfunden haben, daß wir uns die Sache mit dem Christus so gar nicht leicht machen. Das konnte man wieder in Karlsruhe sehen; was da gebracht wurde, war nur möglich, weil alles andere vorangegangen ist. So ist es ja heute noch nicht ganz leicht, zu dem Christusprinzip zu kommen, aber es ist eine Notwendigkeit, die uns auferlegt wird von den Leitern der spirituellen Bewegung.

Es ist sehr merkwürdig, daß eine gewisse Schwierigkeit bestanden hat, gerade die speziellen Forschungen des Rosenkreuzertums in die theosophische Strömung einfließen zu lassen, und sogar das Verhältnis dieser Bewegung hier wird sehr mißverstanden, gerade inwiefern diese Bewegung den Namen einer rosenkreuzerischen verdient. Ich werde aber niemals sagen: Meine rosenkreuzerischen Freunde! Daraus können Sie entnehmen, daß es nie darauf angekommen ist, das Rosenkreuzerische als etwas Ausschließliches zu betrachten. Wenn ein außerhalb unserer Bewegung Stehender sagen wollte, wir wären Rosenkreuzer, so wäre das nicht nur ein Mißverständnis, sondern eine etwas verleumderische Bezeichnung für unsere Bewegung. Da kommt mir immer in den Sinn, wie

einmal ein Mensch auf dem Markte behauptet hat, jemand sei ein Phlegmatiker, und eine Frau sagte: "Was, das soll der sein, und ich weiß doch, daß er ein Metzger ist." So ist das wirklich, wenn man uns, um etwas Unterscheidendes hervorzuheben, Rosenkreuzer nennt. Das hat gar keinen Sinn. Das Rosenkreuzertum ist in unsere Strömung eingeflossen, es wird mitverarbeitet, in gewissem Grade auch praktiziert. Wie schwer es ist, diese Strömung einfließen zu lassen, sehen Sie an dem eigentümlichen Schicksal derjenigen Persönlichkeit, zu welcher wir als der Bewegung angehörig alle mit großer Verehrung aufsehen: H.P. Blavatzki. Wenn Sie ihre Entwicklung verfolgen von der entschleierte Isis bis zur Geheimlehre, dann werden Sie sehen, daß in die "Isis" eine große Summe von rosenkreuzerischen Erkenntnissen eingeflossen ist. Sie hat dann eine Schwenkung gemacht aus Gründen, die jetzt nicht erörtert werden können, in der Geheimlehre, die das, was hätte ausgebaut werden können, nicht ausgebaut hat, dagegen einen Seitenweg einschlug. Wie stark aber diese rosenkreuzerischen Prinzipien gewirkt haben, kann man im 3. Band der Geheimlehre sehen. Da findet man die größten Wahrheiten neben wirklich unmöglichen. Wer Unterscheidungsvermögen hat, kann daran auch anknüpfen, was heute geoffenbart wird. So ist es gekommen, daß H.P.B. mit aller Schärfe betont hat, daß der Christus, der wiederkommen soll, niemals in einem solchen Sinne verstanden werden dürfte, als ob er im fleischlichen Leib wiederkommen würde, daß unter dem kommenden Christus nur verstanden werden dürfte ein Ereignis, das der Mensch erlebt durch einen Zusammenhang mit einer geistigen Welt. Wir stehen durchaus auf ihrem Boden, wenn wir in klarerer Weise, als es ihr möglich war, herausarbeiten, was sie angeregt hat. Wenn sie sich mit solcher Schärfe dagegen wendet, daß der Christus sich im Fleische wieder inkarnieren könnte, ist es nicht leicht, daß derjenigen Bewegung, die eben die unsere ist, der Vorwurf gemacht wird, daß gerade mit ihren bedeutendsten Erkenntnissen, die nur manchmal nicht gut formuliert sind, gebrochen wird. Es ist Kontinuität, und wir haben nicht nötig, diesen Bruch mit dem ursprünglichen Ausgangspunkt zu vollziehen, indem wir in irgend einen Konflikt damit geraten würden, was den kommenden Christus betrifft. Trotzdem stellen wir jederzeit das Richtige an die Stelle des Falschen; aber

in vielen Dingen können wir zurückgehen zu den ursprünglichsten Aufstellungen von H.P.B. Und wir können wissen, daß sie in der Form, in der sie jetzt lebt, durchaus will, daß die Kontinuität fortentwickelt wird, die nicht ein Festhalten an den Formulierungen, sondern ein Arbeiten sein soll in dem Geiste, der damals war. Es war kein Geist des Stillstandes, am wenigsten ein Geist des Rückschrittes! Wir arbeiten am besten, wenn wir das bringen, was H.P.B. noch verschlossen war. Namentlich seit 1899 haben sich die Tore noch ganz anders geöffnet.

Wir versuchen ohne Rücksicht auf irgend etwas Vorangehendes einzudringen gerade in die Bedeutung und Wichtigkeit des Christusprinzips. Das führt uns natürlich dazu, anzuknüpfen an diejenigen okkulten Forschungen, die gerade seit dem 13. Jahrhundert in Rosenkreuzerkreisen mit besonderer Sorgfalt gepflegt wurden. Aber wer die verschiedenen Zyklen angehört hat, wird wissen, daß es sich gar nicht darum handelt, Rosenkreuzertum, wie es war im 13. Jahrhundert, heute zu lehren. Wir sind Rosenkreuzer des 20. Jahrhunderts! Es kommt uns gar nicht auf etwas anderes an, als an jene Prinzipien, die das Rosenkreuzertum gehabt hat, anzuknüpfen, sie nutzbar zu machen im theosophischen Fortschritt. Wir müssen, - das geht nicht anders, - das, was dadurch gefunden worden ist, auf allen Gebieten für ein Höheres anerkennen, als was sonst in der Welt in Beziehung auf das Christusprinzip gegeben worden ist. Wir müssen aber zugeben, daß über der Energie, mit der dieses Prinzip herausgearbeitet worden ist, zurücktraten die Lehren von Karma und Reinkarnation. So ist es nicht der Geist einer historischen Epoche, auch nicht der Geist des Rosenkreuzertums, sondern der Geist der Wahrheit, um den es sich allein handelt. Ganz einerlei ist es uns, wo dieses oder jenes Bekenntnis auftritt; um den Geist der Wahrheit handelt es sich; und deshalb wird auch alles Einschachteln in Kategorien und Schablonen gerade für unsere Bewegung immer Mißverständnisse hervorrufen müssen, wir wollen nur der Wahrheit dienen, die gerade mit Bezug auf unser engeres Fest charakterisiert worden ist. Nicht was diese oder jene Zeit gesagt hat, wollen wir vertreten, sondern das, was hereinfließt aus der spirituellen Welt. Was anerkannt werden kann durch menschlichen Verstand,

das gilt uns, danach führen wir unsere Bewegung weiter, und gegenüber allen anderen Bekenntnissen dürfen wir uns Theosophen nennen, nach dem ersten Grundsatz unserer Bewegung: Keine Religion steht höher als die Wahrheit. In dieser Beziehung stehen wir auf dem allertheosophischsten Boden. Deshalb umgeben wir uns nicht mit irgendwelcher nach rosenkreuzerischer Schablone geschaffenen Umgebung, sondern mit derjenigen, die uns gerade für einen individuellen Zweck angegeben wird. Dazu ist z.B. äußere Bedingung die Größe des Raumes. Vielleicht hätte man gar nicht dieses oder jenes zugeben können, wenn der Raum größer oder kleiner gewesen wäre. Kein Schema kann gelten, sondern das Abwarten, was als Gnade aus geistigen Welten uns zukommt. Das heißt, all unser Streben geht danach, das zu verstehen, was so einfach klingt das Herz zu öffnen für die geistige Welt, die immer um uns ist, zu verstehen ein solches Wort, wie der Christus Jesus gesprochen hat: Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt. Niemand wird sagen können nach dem, was in den verflossenen Jahren vertreten worden ist, daß wir ein Christentum vertreten wie es in den ersten Jahrhunderten zugrunde gelegt worden ist. Wir wollen uns die Gesinnung aneignen, dem Christus nahezu kommen, wie er heute lebt; und erst wenn wir erkannt haben, daß dieser Christus ein Lebendiger ist, wollen wir beleuchten dasjenige, was in früheren Zeiten geschehen ist. Ebenso halten wir den Buddha für einen lebendigen, der sein Prinzip befolgt, daß der Buddha nicht mehr ins Fleisch zurückkommt. Wenn jemand das behaupten würde, so wäre zu erwidern, daß er nichts von Buddhismus versteht, denn wer vom Bodhisatva zum Buddha aufgestiegen ist, der kehrt nicht wieder. Denn der Buddha lebt und wirkt gerade in unserer Bewegung und beleuchtet das, was er vor 2500 Jahren geleistet hat, in dem, was er heute wirkt. Wie nur der über Buddha sprechen darf, der ihn kennt, so darf auch nur der, der den Christus kennt, über ihn sprechen. Da können wir sagen, wenn ein Wesen von hoher Bedeutung im fleischlichen Leib vertreten wird, als Tatsache mag es richtig sein, aber mit dem Christus hat es nichts zu tun. Tatsache ist, daß wer sich vertieft in das Wesen des Christus, der kommt schon dazu, zu verstehen, daß der andere irrt. Niemals kann es umgekehrt sein. Das macht Schwierigkeiten, aber das muß derjenige insbesondere berück-

sichtigen, der Gelegenheit hat, theosophische Prinzipien in wahren Sinn in wahrster Toleranz zu üben auch dem Irrtum gegenüber. Aber Toleranz üben, das heißt, nicht sich zum Irrtum bekennen, sondern ihn in Liebe zu behandeln, sonst wäre es Sünde wider den heiligen Geist. Wir müssen Toleranz üben gerade weil wir in Beziehung auf den Christus das rosenkreuzerische Prinzip vertreten. Wir können darauf warten bis man uns Opposition macht gerade über den Christus. Verstehen Sie dieses Wort, das Prinzip echten Wahrheitssuchens und auf der anderen Seite echter Toleranz, so können Sie sich selbst die Frage beantworten: In welchem Sinne sind wir Theosophen und in welchem Sinne sind wir Rosenkreuzer.

sichtigen, der Gelegenheit hat, theosophische Prinzipien in wahrem Sinn in wahrster Toleranz zu üben auch dem Irrtum gegenüber. Aber Toleranz üben, das heißt, nicht sich zum Irrtum bekennen, sondern ihn in Liebe zu behandeln, sonst wäre es Sünde wider den heiligen Geist. Wir müssen Toleranz üben gerade weil wir in Beziehung auf den Christus das rosenkreuzerische Prinzip vertreten. Wir können darauf warten bis man uns Opposition macht gerade über den Christus. Verstehen Sie dieses Wort, das Prinzip echtsten Wahrheitssuchens und auf der anderen Seite echter Toleranz, so können Sie sich selbst die Frage beantworten: In welchem Sinne sind wir Theosophen und in welchem Sinne sind wir Rosenkreuzer.
